

Roland Berger, Stifter, mit den Stipendiaten:
„Dass unsere Herkunft die Schullaufbahn bestimmt, ist ein Armutszeugnis für unser Land. Das darf nicht so bleiben!“



Foto Roland Berger Stiftung

ENGAGEMENT



Einsatz für eine bessere Zukunft

MAX im Gespräch mit Prof. Dr. h.c. Roland Berger, Unternehmensberater und Gründer der Roland Berger Stiftung

1967 hat Roland Berger seine Unternehmensberatung gegründet, 41 Jahre später hat er seine Stiftung ins Leben gerufen. Startkapital: 50 Millionen Euro. Das Ziel: Die Förderung von begabten Kindern aus schwierigen Verhältnissen ab der ersten Klasse. MAX hat sich mit dem Mann, der Kindern eine Chance gibt, zum Gespräch getroffen.

Was macht die Arbeit der Roland Berger Stiftung so besonders?

Wir reden nicht lange herum, wir handeln. Damit tun wir etwas gegen eine Situation, die uns nationale und internationale Studien immer wieder ins Stammbuch schreiben: Die soziale Herkunft bestimmt in Deutschland die Schullaufbahn und darüber hinaus das Erwachsenenleben. Das ist ein Armutszeugnis für unser Land. Das darf nicht so bleiben.

Was heißt das ganz konkret?

Wir fördern derzeit rund 700 Kinder und Jugendliche, die

begabt und lernbereit sind, aber schwierige Startbedingungen hatten. Im Rahmen des Deutschen Schülerstipendiums entwickeln wir für jede Stipendiatin und jeden Stipendiaten einen individuellen Förderplan. Der ist das Herzstück unserer Arbeit. Wir haben zehn Lernbereiche, die alles beinhalten, was wir uns für junge Menschen wünschen: Von der Persönlichkeitsbildung und Wertorientierung über Kompetenzen in Sprache, Mathematik, Naturwissenschaften, Technik, Sport, Ernährung, Politik und Ökonomie bis zu Musik und Kunst. Besonderen Wert legen wir auf

Das Interview führte Anya Barros

die Querschnittskompetenzen. Das sind die klassischen Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen. Besonders wichtig ist uns darüber hinaus eine neue Schlüsselqualifikation, die digitale Kompetenz, ohne die wir heute und in Zukunft erst recht nicht mehr auskommen.

Digitalisierung ist in aller Munde – nach vielen Wochen des „Homeschooling“ durch Corona mehr denn je.

Deshalb lernen unsere Stipendiaten auch Programmieren und Codieren. Sie kommunizieren immer auch digital. Untereinander und mit ihren Betreuern und Mentoren in unseren Stiftungsnetzen. Zusätzlich lernen sie mit digitalen Tools, die eine besonders individuelle Form des Lernens und Übens ermöglichen.

Welche Rolle haben Mentoren in Ihrem Förderprogramm?

Die Mentoren sind unsere ehren-

amtlichen Unterstützer, Erwachsene, die unsere Stipendiaten auf ihrem Weg zum Abitur begleiten. Sie sind Coaches in unserer Gesellschaft, Vorbilder, Vertrauenspersonen und erwachsene Freunde für die Kinder und Jugendlichen. Mit alledem füllen wir den Bildungsrucksack für ein gelingendes Leben, geben den jungen Menschen Halt und Orientierung. Ich sage ihnen immer: „Wenn ihr wollt, wenn ihr an euch glaubt, mutig, neugierig und fleißig seid, dann ist der Himmel die Grenze.“

Warum ist Engagement für Zugang zu Bildung so wichtig?

Unser Schulsystem verspricht jedem Kind – zumindest auf dem Papier – Zugang zu einer begabungsgerechten Bildung. Unser mehrgliedriges Schulsystem verdanken wir ja der Idee, dass man Kinder dann am besten fördert, wenn jeder die für sein Talent passende Schulform besucht. Das hat in den

>>

>> Nachkriegsjahren, in der Zeit des Aufbaus eines total zerstörten Deutschlands, auch geklappt. Die meisten Menschen hatten denselben Wunsch, dieselbe Sehnsucht nach einem guten Leben, nach Erfolg und Wohlstand. Die Familien und Lebensentwürfe ähnelten sich.

Und das ist heute anders?

Heute sitzen in einer Klasse Kinder, die oft nur noch ihr Geburtsjahr verbindet. Sie kommen aus verschiedenen Ländern und Kulturen, sprechen die unterschiedlichsten Sprachen, haben verschiedene Religionen. Jedes Kind bringt seine eigene, individuelle Geschichte mit, hat individuelle Stärken und Schwächen. In einer Klasse müssen aber nach wie vor alle Kinder zur selben Zeit dasselbe lernen. Das klappt nicht. Zudem frustriert es die Lehrer, weil sie nicht so erfolgreich sind, wie sie könnten.

Wir brauchen eine individuellere Förderung, ein viel individuelleres Lernen. Der Ist-Zustand führt leider zu einer inakzeptablen Schieflage: Wenn heute 100 Kinder aus einer Nichtakademikerfamilie in die Schule kommen, werden nur 27 Abitur machen und ein Studium aufnehmen. Bei einer Akademikerfamilie sieht das ganz

anders aus, obwohl doch Talent und Begabung in der Bevölkerung gleich verteilt sind: Da werden später 79 von 100 studieren. Das ist ungerecht, unsozial und auch unmoralisch, denn wir haben eine Verpflichtung und Verantwortung diesen Kindern gegenüber. Deshalb kämpft meine Stiftung für Chancengerechtigkeit in der Bildung.

Warum haben Sie sich für diesen Schwerpunkt entschieden? Oftmals unterstützt man das, was man selbst im Leben nicht immer hatte, oder wo es einem nicht gut ging. War das bei Ihnen auch so?

Nein, bei mir war es umgekehrt: Gerade weil meine Eltern mir eine erstklassige Schulbildung ermöglicht haben, gerade weil ich tolle Lehrer hatte, möchte ich etwas zurückgeben. Ich möchte Danke sagen für das Glück, das ich hatte.

Ich habe als Jahrgangsbester 1956 mein Abitur am humanistischen Neuen Gymnasium Nürnberg abgelegt und mein BWL-Studium an der Münchner LMU als Jahrgangsbester und in kürzester möglicher Zeit abgeschlossen. Das alles fällt nicht vom Himmel. Damit man das schafft, muss man Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit gelernt haben. Meine

Mutter hat mir immer den Rücken gestärkt und mich spüren lassen, wie stolz sie auf mich war.

Viele Kinder haben diese Bestätigung nicht. Sie leben am Rande der Gesellschaft, sie sind Flüchtlinge oder haben andere schwere Schicksale in ihren Familien. Ihre Eltern können sich nicht so intensiv um sie kümmern, verstehen unser Schulsystem selbst nicht, haben einfach andere Sorgen. Und so bleibt ein Talent dann zu oft unerkannt, besucht die falsche Schule und bleibt ein Leben lang unter seinen Möglichkeiten.

Das Deutsche Schülerstipendium wird seit 2008 vergeben und ist ein voller Erfolg, waren Sie davon von Anfang an überzeugt?

Ja, absolut. Man muss ja nur die zahllosen Studien lesen, die anmahnen, dass es so nicht weitergehen kann, dass die soziale Herkunft nicht Schicksal sein darf. Übrigens habe ich deshalb auch entschieden, dass wir Schüler und nicht Studenten fördern. An der Hochschule haben wir ja leider schon viele Talente verloren, die es nicht aufs Gymnasium geschafft haben. Deshalb beginnen wir mit unserer Förderung schon in der Grundschule.

Sicherlich haben Sie schon viele Kinder begleiten können, und jedes Schicksal ist anders. Ist Ihnen eines in besonderer Erinnerung?

Ich lerne die Kinder bei vielen Gelegenheiten kennen, und es ist jedes Mal eine Bestätigung dafür, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Da gab es einen achtjährigen Jungen, der sich um seine beiden schwer behinderten Brüder kümmern musste. Jahre später habe ich ihn wieder getroffen, als er mit unserer Hilfe Abitur gemacht hatte, und er sagte: „Dass ich damals ins Stipendium aufgenommen wurde, das war der Sechser im Lotto meines Lebens.“ Das hat mich sehr berührt.

Wie generieren Sie Gelder?

Grundlage unserer Tätigkeit ist natürlich unser Stiftungsvermögen, in das ich 2008 50 Millionen aus meinem Privatvermögen eingebracht habe, um mit gutem Beispiel voran zu gehen. Ich bin stolz darauf, dass wir es bis heute immer gewinnbringend anlegen konnten und es inzwischen auf über 60 Millionen angewachsen ist. Aber es war auch von Anfang an klar, dass wir unsere große Aufgabe, die Bildungsförderung, alleine nicht schaffen: Wenn wir wirklich die Chancen auf Bildungsgerechtigkeit erhöhen

„Begabte Kinder aus Nichtakademikerfamilien machen oft nicht das Abitur. Das ist ungerecht, unsozial und auch unmoralisch.“

Prof. Dr. h.c. Roland Berger

wollen, dann brauchen und suchen wir ständig Förderer, die unser Stipendienprogramm unterstützen. Alle, die mithelfen, sind uns hoch willkommen, sowohl als Spender oder auch als Zustifter.

Wir geben für einen Stipendiaten pro Jahr im Schnitt 7.000 Euro aus. Ein Spender kann eine Anzahl Stipendiaten über einen definierten Zeitraum fördern oder auch eine bestimmte Gruppe, zum Beispiel Grundschüler oder an einem Medizinstudium Interessierte, gezielt unterstützen. Oder man bestimmt einen Betrag aus dem Nachlass als Zustiftung in unser Stiftungsvermögen. Wir suchen stets gemeinsam mit unseren Unterstützern die Win-win-Situation, eine Form, die beide Seiten aus voller Überzeugung vertreten.

Seit zwölf Jahren gibt es die Stiftung bereits: Worauf sind Sie besonders stolz?

Auf unser Deutsches Schülerstipendium. Wir sind die einzige Stiftung, die begabte Kinder aus sozial benachteiligten Familien über einen so langen Zeitraum – das können bis zu 12 Jahre sein – individuell mit einem maßgeschneiderten Förderplan unterstützt. Wenn ich in die Augen unserer Stipendiaten schaue, dann sehe ich: Neugier, Mut,

Selbstvertrauen, unendliche Energie, Vorfreude auf das Leben. Das ist mir Bestätigung genug.

Was planen Sie für die nächsten 10 Jahre der Roland Berger Stiftung?

Ich wünsche mir, dass wir das Deutsche Schülerstipendium noch weiter ausbauen können. Das geht nur, wenn wir weitere Förderer finden. Die Regierungen aller Bundesländer kennen und schätzen unser Programm, und so wünsche ich mir, dass eine solche Förderung eines Tages Normalität in jeder Schule wird, indem der Staat seinen Teil beisteuert.

Aktuell beschäftigen uns andere Themen. Vor welchen Herausforderungen steht die Stiftung in der Corona-Situation? Was erschwert Ihnen derzeit die Arbeit?

Bildungsgerechtigkeit ist gerade jetzt wieder im Fokus der Diskussion, denken Sie nur an die Auseinandersetzungen um Schulschließungen. Für unsere Arbeit zahlt es sich aus, dass wir immer auf eine Dreifach-Strategie gesetzt haben: individuelle Förderung, persönliche Zuwendung durch unsere Stiftungsmitarbeiter und ehrenamtlichen Mentoren und digitale Tools zur Kommunikation und zum Lernen. Deshalb ist es für uns nicht schwer, den Kontakt zu allen

Stipendiaten zu halten. Unsere Schützlinge sind es gewohnt, mit Laptop und Tablet umzugehen, sie nutzen die verschiedensten Apps zum Lernen und Kommunizieren. Keiner wurde abgehängt, mit allen sind wir in Verbindung. Natürlich fehlt das Gruppenerlebnis in einem Wochenendworkshop oder einer Ferienakademie. Aber irgendwann wird diese Phase überwunden sein. Bis dahin kommen wir gut klar mit Distanzunterricht, treffen uns auf Videokonferenzen und tauschen uns telefonisch und per E-Mail aus.

Sie haben „tagsüber“ die größten Firmen mit Millionenumsätzen beraten, ebenso hochrangige Politiker. Und dann sind Sie für die Stiftung aktiv – ein wahrer Gegensatz. Was macht mehr Spaß?

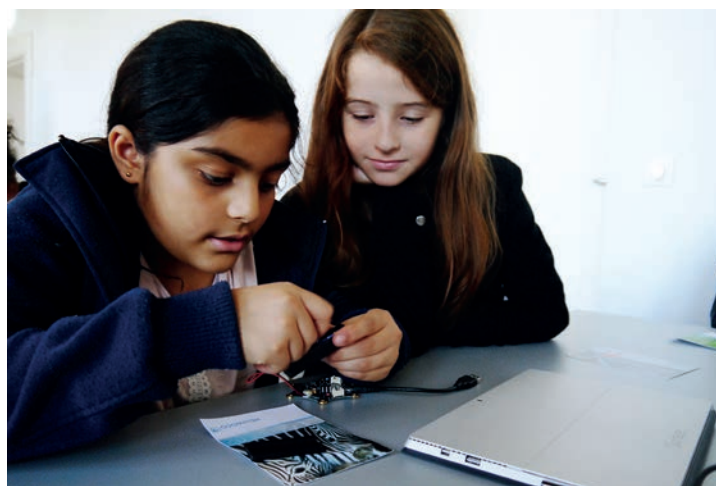
Ehrlich gesagt macht beides gleich viel Spaß! Man muss halt die Menschen mögen, neugierig bleiben und nach Lösungen suchen, die dieser Mensch jetzt und in seiner Situation braucht. Insofern ist das kein Gegensatz für mich. Ich will Menschen helfen, erfolgreicher zu sein, sowohl privat wie beruflich. Das ist meine Mission und meine Lieblingsbeschäftigung, ob bei einem Grundschüler, einem großen Unternehmen oder bei einem gestandenen Politiker. <<

INFO

Das Deutsche Schülerstipendium wird seit 2008 von der Roland Berger Stiftung vergeben. Es fördert begabte, leistungsbereite Kinder und Jugendliche mit schwierigen Startbedingungen auf ihrem Weg zu einem talentgerechten Schulabschluss. In der Regel ist das das Abitur. Derzeit werden rund 700 junge Menschen im Alter von 7 bis 19 Jahren mit einem hoch differenzierten Förderplan unterstützt. Rund 60 Partnerschulen in ganz Deutschland arbeiten eng mit der Stiftung zusammen. 350 ehrenamtliche Mentorinnen und Mentoren stehen den Stipendiaten zur Seite. Das Alumni-Netzwerk umfasst mehr als 400 junge Frauen und Männer.

 Roland Berger Stiftung

www.rolandbergerstiftung.org



Digitale Souveränität: Alle Stipendiaten haben einen Laptop, lernen die Grundlage des Programmierens.



Neugierig: Stipendiatinnen des Deutschen Schülerstipendiums während der Forscherferien an der TU Berlin. Gerade Mädchen soll Lust auf MINT-Fächer gemacht werden.

Fotos Roland Berger Stiftung